

Nadia Zavorotna: *Scholars in Exile. The Ukrainian Intellectual World in Interwar Czechoslovakia.* University of Toronto Press. Toronto u. a. 2020. 280 S. ISBN 978-1-4875-0445-8. (\$ 75,-)

Studien zur Wissenschaftsgeschichte Zentral- bzw. Ostmitteleuropas haben seit geraumer Zeit Konjunktur, dennoch bestehen hinsichtlich der mobilen und vielsprachigen ukrainischen *community* erhebliche Desiderate – besonders außerhalb der jeweiligen Quellsprachen. Nadia Zavorotna versucht mit ihrer Arbeit zu ukrainischen Wissenschaftler*innen in der ČSR, vor allem 1921–1938 in Prag als Emigrationszentrum und Poděbrady als Standort der Ukrainischen Ökonomischen Akademie, eine wesentliche Lücke zu schließen. Die rund 20 000 bis 25 000 ukrainischen Emigrant*innen, die in den frühen 1920er Jahren in die ČSR kamen (S. 23), ihre florierende kulturelle und wissenschaftliche Selbstorganisation mit staatlicher Unterstützung, sind tatsächlich zu wenig erforscht. Z.s Arbeit, die auf ukrainischen, tschechischen und slowakischen Studien und einigen Primärquellen fußt, liefert eine englischsprachige Synthese, die aufgrund ihrer breiten Rezipierbarkeit¹ äußerst zeitgemäß und willkommen ist.

Z. hat die Arbeit in neun Kapitel strukturiert, darunter eine einleitende Skizze zur tschechoslowakischen Einwanderungspolitik und zu Aspekten ukrainischer Emigration, vier Kapitel zu den größten ukrainischen Institutionen (Ukrainische Freie Universität Prag, Ukrainische Ökonomische Akademie Poděbrady, Höheres Pädagogisches Institut Prag, Studio für Ukrainische Bildhauerkunst), drei weitere Kapitel zu kleineren Vereinen und Instituten (wissenschaftliche und professionelle Organisationen, Bibliotheken, Archive und Museen und ukrainischsprachige wissenschaftliche Publikationslandschaft) und ein abschließendes Kapitel zur „Ukrainian Scholarly Community and the Outside World“. Z. stellt dabei die wesentlichen Akteure heraus, über die häufig mehrere Institutionen miteinander verbunden waren, und verweist auf die Wechselwirkungen der Einrichtungen untereinander. Sie reflektiert die Haltung des Staates und insbesondere Tomáš G. Masaryks (S. 170–173) vor dem Hintergrund einer schlüssigen Zusammenfassung der Ausgangssituation der ukrainischen Bevölkerung nach 1918, die der Analyse voransteht.

Zu Z.s Verdiensten gehört ohne Zweifel, ein Nachschlage- und Übersichtswerk für die ukrainischen Aktivitäten in vornehmlich zwei Städten der ČSR geschaffen zu haben. Institutionen sowie Biografien mancher ukrainischer und nicht-ukrainischer Akteure werden erstmals ausführlicher in englischer Sprache thematisiert, historisch situiert und in ihrer Interaktion zusammengeführt. Die Vf. hat mitunter schwer zugängliche Quellen zusammengetragen und bezieht als eine von wenigen englischsprachigen Arbeiten sowohl tschechische als auch ukrainische Quellen ein. Wertvoll sind auch die Hinweise auf die staatlichen und privaten Geldflüsse. Tabellen mit Angaben zu fachlichen Aktivitäten an Universitäten sowie auch auf Kongressen beteiligter Wissenschaftler*innen unterstützten die Darstellung und ließen sich auch für potenzielle Vergleichsstudien nutzen.

Trotz dieser Verdienste bleibt das Buch hinter den geweckten Erwartungen zurück. Eingangs erwähnt Z. Materialien aus tschechischen, kanadischen und ukrainischen Archiven als relevant für ihre Arbeit (S. 8), bezieht sich im Anmerkungsapparat dann allerdings nur auf die tschechischen und kanadischen Archivalien, wobei sie auch dort offenbar nur selektiv vorgehen konnte. Gerade weil sich im Zentralen Staatsarchiv der höheren Regierungs- und Verwaltungsorgane der Ukraine (Central'nyj Deržavnyj Archiv Vyščych Orhaniv Vlady ta Upravlinnja Ukrajinj, CDAVO) ein Großteil des Archivs der Ukrainischen Freien Universität befindet (Fond 3859), einschließlich ihrer Gründungsdokumente und Fakultätsprotokolle, bleibt unverständlich, warum diese gut zugänglichen Materialien nicht herangezogen oder zumindest diese Leerstellen nicht etwas deutlicher gemacht wurden. Die Bestände zum „Ukrainischen Museum in Prag“ im Zentrales Staatsarchiv der ge-

¹ Die vorliegende Rezension beruht auf der Open Access-Version des besprochenen Werkes, URL: <http://www.oapen.org/search?identifizier=1007707> (03.06.2020).

sellschaftlichen Vereinigungen (Central'nyj Deržavnyj Archiv Hromads'kych Objedan', CDAH) in Kiev (Fond 269) finden keine Erwähnung. Vielfach hält sich Z. zu eng an publizierte Berichte der jeweiligen Institutionen und die Darstellung des Zeitzeugen Symon Narižnyj, die zwar durchaus wertvoll sind, aber kritischer hätten eingeordnet werden müssen.

Mit knapp 180 Seiten Fließtext ist das Werk relativ kurz, wodurch diverse Aspekte von Interesse allenfalls angedeutet werden. So verweist Z. darauf, wie relevant die Kontinuität ukrainischer Forschung durch die Institutionen in der ČSR auch mit Blick auf die Nachkriegszeit gewesen sei (S. 4). Über diese kürzeren Hinweise geht die Vf. selten hinaus, es fehlt die Einbettung in größere Kontexte der Vor- und Nachkriegszeit. Zwar finden sich Hinweise auf die ukrainische Wissenschaftsorganisation der Habsburgermonarchie (S. 31, 40–42, 77, 79), doch Aussagen wie „For those from the Austro-Hungarian empire, the experience they gained as members of the Shevchenko Scientific Society was invaluable“ (S. 104) bleiben oftmals Postulate. Zeitliche wie räumliche Brückenfunktionen der Prager Institutionen (S. 175) lassen sich nur schwer diskutieren, ohne beispielsweise das Verhältnis zum Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut Berlin (S. 44) näher in den Blick zu nehmen. Transnationale Interaktionen in der Wissenschaft werden in Kap. 9 angerissen, doch auf weniger als 20 Seiten kann keiner der sechs Unterpunkte wirklich vertieft werden. Wünschenswert wäre nicht zuletzt gewesen, den Zusammenhang zur Wissenschaft in der Podkarpatská Rus herzustellen.

Hinzu kommt, dass Z. die kritischen Tendenzen der jüngeren Wissenschaftsgeschichte hinsichtlich des Zusammenhangs von Wissenschaften und Nationalisierungsprozessen nicht einbezieht. Dies zeigt sich im Narrativ des Buches sowie am Umgang mit Einzelfällen, z. B. am Beispiel Borys Matjušenkos, Professor für Sozialmedizin an der Ukrainischen Freien Universität (UFU). Z. schreibt zu dessen Vortrag auf dem Ukrainischen Wissenschaftlichen Kongress in Prag 1927: „Matiushenko focused on the health of Ukrainians and the impact of the war and revolution on it“ (S. 67). Die Quelle spricht an dieser Stelle u. a. von „qualitativen Verlusten – Verschlechterung der biologischen Qualität mit Folge der Kontraselektion und de[m] Einfluss von Krieg und Revolution (Tod Besserer, unzureichende Vermehrung der Intelligenz usw.)“², d. h. von klar eugenischen Inhalten. Z. konzentriert sich zwar eher auf die Selbstorganisation als auf wissenschaftliche Inhalte und kann selbstredend die noch immer defizitäre Aufarbeitung ukrainischer eugenischer Diskurse nicht „nebenbei“ erledigen, doch spätestens an dieser Stelle wären eine detailgetreuere Wiedergabe der Quelle und eine kritische Einordnung nötig gewesen. Das Thema kann schlecht als Marginalie abgetan werden, standen Sozial- und Rassenhygiene bzw. Eugenik doch auf dem Lehrplan der UFU.³ Damit stellte die UFU im Europa der Zwischenkriegszeit keinen Sonderfall dar, vielmehr zeigt sich hier, dass die ukrainische *community* durch diese Institution an europäischen Wissenschaftsdiskursen partizipierte, was Z.s Argument der Brückenfunktion der UFU sogar stützt. Die wissenschaftlichen Inhalte, die das untersuchte Milieu produzierte, müssten in

² Ukrajins'kyj naukovyj zjazd u Prazi. 37 žovtnja 1926 r. Zvidomlennja Prezidijj Organizacijnoji Komisiji Zjisdu [Die ukrainische wissenschaftliche Konferenz in Prag. 3.–7. Oktober 1926. Bericht des Präsidiums der Organisationskommission des Kongresses], Praha 1928, S. 58.

³ Ukrajins'kyj vil'nyj universytet v Prazi, v rokach 1921–1926 [Die Ukrainische Freie Universität in Prag, in den Jahren 1921–1926], Praha 1927, S. 116, 139, 143, 164, 169, 213, 217. Zum Stand der Erforschung ukrainischer Eugenik PER ANDERS RUDLING: Eugenics and Racial Anthropology in the Ukrainian Radical Nationalist Tradition, in: *Science in Context* 32 (2019), 1, S. 67–91.

künftigen Forschungen jedoch in einer Weise problematisiert werden, wie dies schon für andere Länder und Sprachgruppen geleistet worden ist.⁴

Innsbruck

Martin Rohde

⁴ Zur Übersicht: MARIUS TURDA (Hrsg.): *The History of East-Central European Eugenics, 1900–1945. Sources and Commentaries*, London et al. 2015.

Lukáš Novotný: *The British Legation in Prague*. Perception of Czech-German Relations in Czechoslovakia between 1933 and 1938. De Gruyter Oldenbourg, Berlin 2019. 284 S. ISBN 978-3-11-064711-2. (€ 99,95.)

This monograph deals with the reporting of the British Legation in Prague on the issue of Czech-German relations in interwar Czechoslovakia and the reception of those reports in the Foreign Office. This topic has not yet been the subject of a book-length analysis, despite serving as a background to the infamous Munich agreement of September 1938 and it deserves further exploration. To his credit, Lukáš Novotný has used a range of archival material, including not just British and Czechoslovak but also German, Austrian and French documents. With this in view, it is a pity that he has not produced a more satisfactory work. His book reads like a compilation of overlong and repetitive summaries of the reports coming from Prague rather than a structured analysis.

N.'s argument is that the Sudeten German issue was "a Czechoslovak internal affair in the eyes of the British Legation" (p. 181) until the pressures of the international situation, namely Nazi Germany's expansionism, turned it into a danger with which the British Cabinet was increasingly concerned from late 1937 onwards. Thus, it was not before mid-February 1938 that "the idea of vast concessions by the Czechoslovak Government" to satisfy the demands of Konrad Henlein's party (SdP) "first manifested [itself] in the Legation's considerations" (p. 185). This is entirely unconvincing. The Sudeten German area was, along with Austria and the Polish Corridor, one of the major spots in which resurgent Germany was expected to make trouble. The British had been concerned since the mid-1930s that the Czechoslovak internal dispute would invite Germany's interference and turn into another European-scale war given the existing defensive treaties between Czechoslovakia and France (1925), Czechoslovakia and the Soviet Union, and France and the Soviet Union, concluded in 1935.

Joseph Addison, Minister in Prague (1930–1936), spared no effort not just to vilify the Czechs for their treatment of the German minority, but also to present Czechoslovakia as an artificial and unviable country. His anti-Czech prejudices were striking, no less than his willingness to commit to paper his racist comments (even by the standard of that era). Charles Bentinck continued to reiterate the necessity of improving the lot of Sudeten Germans, but he stayed in Prague only briefly. Basil Newton replaced Bentinck and took a more balanced view (which N. fails to note). Newton admitted that the SdP was inclined towards totalitarianism and played Berlin's game; since Germany was insincere in its declarations concerning the Sudeten Germans, it was possible to gain some "breathing space" but not to make any lasting agreement. Despite his personal sympathies with the Czechs, Newton believed it would be better for the peace of Europe to encourage a shift from Czechoslovakia's "unstable equilibrium" to "a position of natural stability," even if that implied an infringement on the country's independence.¹

But it was the Foreign Office that made policy. Its officials, especially Permanent Under-Secretary Robert Vansittart, were convinced that Henlein was a moderate who voiced

¹ Newton to Sargent, 1937-11-22, in: *The National Archives*, Kew, R 7807/188/12, FO 371/21132; also Newton to Eden, 1937-10-31, *ibidem*, R 7355/188/12, FO 371/21131; Newton to Foreign Office, 1938-03-15, *ibidem*, R 2755/162/12, FO 371/22337.